

Hans-Joachim Eckstein

**Wie will die Bibel  
verstanden werden?**

**SCM**

# SCM

Stiftung Christliche Medien

Der SCM Verlag ist eine Gesellschaft der Stiftung Christliche Medien, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

Dr. Hans-Joachim Eckstein ist Professor für Neues Testament an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen.

[www.ecksteinproduction.com](http://www.ecksteinproduction.com)

[www.ev-theologie.uni-tuebingen.de/hjeckstein](http://www.ev-theologie.uni-tuebingen.de/hjeckstein)



2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage 2016  
von »Gesund im Glauben«, zuvor erschienen unter  
der ISBN 978-3-7751-5290-7

© der deutschen Ausgabe 2011 und 2016: Hans-Joachim Eckstein  
Verlagsrecht dieser Ausgabe:

SCM-Verlag GmbH & Co. KG · Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen  
Internet: [www.scm Medien.de](http://www.scm Medien.de); E-Mail: [info@scm-verlag.de](mailto:info@scm-verlag.de)

Die Bibelstellen wurden eigenständig übersetzt oder nach der Lutherbibel,  
revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,  
© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, zitiert.

Umschlaggestaltung und Titelbild: JousenKarliczek,  
Schorndorf, [www.J-K.de](http://www.J-K.de)

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-5696-7

Bestell-Nr. 395 696

# INHALT

<b>Einführung</b> .....	7
<b>Warum musste Jesus sterben?</b> .....	13
Von der Bedeutung des Kreuzestodes Jesu	
<b>Was bedeutet Vergebung der Sünden?</b> .....	41
Von der Rückkehr ins Wir	
<b>Gesund im Glauben</b> .....	57
Heilt der Glaube – kann der Glaube gesunden?	
<b>Wie frei sind wir wirklich?</b> .....	93
Zu dem neuen Verständnis der Freiheit bei Paulus	
<b>Was ist Gemeinde?</b> .....	111
Einheit und Vielfalt der Kirche Jesu Christi	
<b>Wie will die Bibel verstanden werden?</b> .....	133
Zu einem evangelischen Schriftverständnis	
Anmerkungen .....	161
Fach- und Fremdwörter .....	173
Der Autor .....	189
Bücher von Hans-Joachim Eckstein .....	191

# EINFÜHRUNG

»Wie will die Bibel verstanden werden?« Schon die Formulierung des Buchtitels mag erste Fragen aufwerfen. Dass wir uns um das Verständnis von Texten und um das Verstehen anderer Personen bemühen können und sollen, leuchtet unmittelbar ein. Es ist uns auch bewusst, dass unser eigenes Verstehen immer vorläufig und an unsere eigenen Voraussetzungen und Standpunkte gebunden bleibt. Unsere Erkenntnis und Beurteilung eines Gegenübers ist nicht einfach objektiv, sondern subjektiv – eben aus unserer persönlichen Perspektive gewonnen.

Die Formulierung des Titels weckt die Erwartung, dass die Bibel selbst Hinweise und Maßstäbe für ihre Beurteilung, ihre Auslegung und ihr angemessenes Verständnis enthält. Gibt sie selbst Anhaltspunkte, worin ihre Autorität und Wirkung begründet sind? Finden sich in ihr Kriterien und Maßstäbe dafür, wie das vielstimmige Zeugnis der neutestamentlichen Schriften eingeordnet und beurteilt werden kann? Bietet sie selbst Hilfestellungen, wie das Verhältnis des Evangeliums von Jesus Christus zu dem breiten Kanon der alttestamentlichen Schriften zu bestimmen ist? Lässt sie erkennen, was als Mitte und Richtschnur im Fall spannungsvoller Überlieferungen innerhalb der biblischen Schriften zu gelten hat? Bei alledem geht es um die Grundlagen einer begründeten und gedanklich nachvollziehbaren »biblischen Theologie«.

Die Frage danach, was »biblisch« ist, stellt sich für ein christliches Glaubens- und Lebensverständnis keineswegs nur theoretisch, sondern sie ist von ganz grundlegender Bedeutung. Denn unbe-

stritten will sich der christliche Glaube an seiner Grundlage – dem Evangelium von Jesus Christus – orientieren, wie es in den Schriften des Neuen Testaments bezeugt ist. Vor allem in evangelischer Tradition wird seit der Reformation hervorgehoben: »Allein die Schrift« – *sola scriptura* – soll Quelle, Orientierung und verbindliche Vorgabe der christlichen Lehre und Verkündigung, der ethischen Orientierung und Lebensgestaltung sein – für uns als Einzelne sowie als Gemeinde Jesu Christi.

Weder soll ein menschliches Leitungs- oder Lehramt an die Stelle des einen Herrn, Jesus Christus, treten können, noch sollen die kirchliche Tradition an sich oder die Orientierung an den Gepflogenheiten der zeitgenössischen Gesellschaft an die normierende Autorität der »Heiligen Schrift« heranreichen dürfen. Das Gleiche gilt auch gegenüber jedem Anspruch subjektiver Offenbarungen, eigener Erfahrungen und Eingebungen. Diese alle sind gewiss wahrzunehmen, kritisch zu prüfen und bei Übereinstimmung mit der »Norm gebenden Norm« – der *norma normans* – des Wortes Gottes dürfen sie getrost gehört und einbezogen werden; sie können aber nicht kirchliche oder persönliche Entscheidungen gegen die eindeutige, vielfache und von Christus her nachvollziehbare Bezeugung der Schrift rechtfertigen.

Wenn der Schrift als »normierender Norm« ein solch großes Gewicht zukommt, dann gewinnen das Verstehen, Einordnen, Gewichten und Übersetzen des Schrift gewordenen Wortes Gottes eine herausragende Bedeutung. Die Gabe und Kunst, die Fähigkeit und nachvollziehbare Methode dieser Schriftauslegung nennen wir traditionell *Hermeneutik*, was vom (griechischen) Wortsinn her als »Dolmetschen«, »Übersetzen«, »Erklären« und »Auslegen« umschrieben werden kann.

In dem gebräuchlichen Bild des »Übersetzens« als des »*Über-*setzens« von einem Ufer des Flusses zu dem anderen Ufer wird die vielfältige Aufgabe von Hermeneutik und Schriftauslegung anschaulich. Es geht zunächst um ein Annähern, Erreichen und Wahrnehmen der anderen Seite – in diesem Fall einer in Hebräisch und Griechisch verfassten Schriftensammlung, die seit bald 2 000 Jahren als maßgebliche Richtschnur und als wegweisende Orientierung der Kirche und der einzelnen Gläubigen anerkannt wird.

Dabei gilt für das Verstehen von historischen *Texten* in noch bedeutenderem Umfang, was schon für das Verstehen und Wahrnehmen anderer *Menschen* in unserer Umgebung gilt: Erst wenn wir den anderen als den *anderen* wahrnehmen und ihn nicht auf unser Vorverständnis und unser Eigeninteresse begrenzen wollen, beginnen wir, wirklich unserem Gegenüber zu begegnen – und nicht nur unserem Bild von ihm oder sogar unserem projizierten Selbstbild. Die Herausforderung des wahrhaftigen Wahrnehmens und Verstehens wird da als besonders stark empfunden, wo das *Anderssein* des anderen zunächst als irritierendes *Fremdsein* wahrgenommen wird.

Die Aufgabe des »Übersetzens« und Erklärens erfordert als Nächstes die Fähigkeit, das Wahrgenommene so im Zusammenhang einordnen und gewichten zu können, dass mit der Übertragung in einen anderen Zusammenhang und mit der Übersetzung in eine andere Sprache und Zeit das Wesentliche erhalten und das eigentlich Gemeinte bewahrt wird. Dabei ist die Aufgabe der Wahrnehmung des anderen genauso herausfordernd wie die angemessene Übersetzung in die eigene Welt. Gilt es einerseits selbstkritischen Abstand von den eigenen Vorurteilen und Vor-

verständnissen zu gewinnen, um wirklich am anderen Ufer anzukommen, so gilt es andererseits, den gewonnenen Inhalt – möglichst ohne wesentlichen Verlust und ohne »Verwässerung« – im Boot auch in die eigene Ausgangssituation herüberzuholen und nicht auf halber Strecke abzutreiben. Wo dies gelingt, kommt es – ob wir nun von persönlichen Begegnungen oder von historischen Texten sprechen – zu der Erfahrung von persönlichem Erkenntnisgewinn, von wesentlicher Bereicherung und erweiterter Lebensorientierung.

Um bei den verschiedenen Ausgangssituationen derer, die übersetzen, auslegen und übertragen wollen, einen Austausch und eine wechselseitige Inspiration zu ermöglichen, bedarf es bei der Hermeneutik maßgeblicher Texte einer klaren Methodik und eines für alle nachvollziehbaren Vorgehens. Dies gilt umso mehr, wenn es – wie bei der Auslegung der »Heiligen Schrift« – um als verbindlich anzuerkennende Normen und autoritativ vertretene Ansprüche geht. Um die Bibel in diesem reflektierten Sinne zu verstehen, zu übersetzen und auszulegen, empfiehlt sich also die Einübung und Entwicklung einer hermeneutischen Kompetenz – d. h. einer umfassenden »Bibelkompetenz«.

Dieses Bemühen um das angemessene Verstehen der Schrift steht vor zwei unterschiedlichen, aber nicht zu trennenden Aufgaben: *Erstens* gilt es die grundsätzlichen Voraussetzungen des Verstehens der Bibel als Wort Gottes zu klären, *zweitens* wollen die zentralen inhaltlichen Themen und Grundlagen des Glaubens klar und verantwortlich entfaltet und im Zusammenhang begründet werden. Wer vor allem an den *inhaltlichen* Entfaltungen zentraler *biblischer Themen* interessiert ist, findet entsprechend dem Aufbau des Buches Untersuchungen zu den aktuell wieder

vielfach und kontrovers diskutierten Fragen: »Warum musste Jesus sterben?«, »Was bedeutet Vergebung der Sündern?«, »Heilt der Glaube – kann der Glaube gesunden?«, zur Bedeutung der »Freiheit« und zu dem Verständnis von Kirche, Gemeinde und Gemeinschaft im Neuen Testament.

Wer bereit und interessiert ist, zunächst und vor allem die Ausführungen zu dem grundsätzlichen *Verständnis der Schrift* und zu der bei alldem vorausgesetzten *Hermeneutik* zu lesen, ist eingeladen, mit dem letzten Artikel zu einem evangelischen Schriftverständnis zu beginnen. Dort findet er die hier nur angedeuteten Gedanken ausführlich entfaltet und begründet. Aus Rücksicht auf die leichtere Lesbarkeit und auf das verbreitete Interesse an den inhaltlichen Entfaltungen dient er bewusst als Abschluss und Zusammenfassung der gesamten Untersuchung.

Wer an weiteren Ausführungen zu zentralen *biblischen* Themen – wie Auferstehung, Evangelium, Gerechtigkeit, Glaube, Gottesverständnis, Hoffnung, Liebe – interessiert ist, sei auf die ersten drei Bände der Reihe »Grundlagen des Glaubens« hingewiesen: »Zur Wiederentdeckung der Hoffnung« (Holzgerlingen <sup>2</sup>2008), »Glaube als Beziehung« (Holzgerlingen <sup>3</sup>2010) und »Wenn die Liebe zum Leben wird« (Holzgerlingen 2010). Wer die grundlegenden *hermeneutischen und theologischen Untersuchungen* vertiefen will, dem seien die theologischen Bände »Kyrios Jesus. Perspektiven einer christologischen Theologie« (Neukirchen-Vluyn <sup>2</sup>2011) und »Der aus Glauben Gerechte wird leben. Beiträge zur Theologie des Neuen Testaments« (Münster u. a. <sup>2</sup>2007) zur Lektüre empfohlen.



# WAS BEDEUTET VERGEBUNG DER SÜNDEN?

VON DER RÜCKKEHR INS WIR

Eine Auslegung der zentralen Aussagen des Glaubensbekenntnisses enthält heute so manche Herausforderung – sicherlich für die, die sie erarbeiten, mehr wahrscheinlich noch für die, die sie lesen. »Jungfrauengeburt«, »Auferstehung von den Toten«, »Kommen Jesu Christi, zu richten die Lebenden und die Toten« – da könnten wir annehmen, dass die Themen des dritten Glaubensartikels zum göttlichen Wirken in der menschlichen Gemeinschaft und im Leben der Gläubigen leichter nachvollziehbar sind: »Ich glaube an den Heiligen Geist ... Vergebung der Sünden!« Doch gerade uns als neuzeitlichen Menschen mag die Rede von »Sünde« und »Vergabung« – so sehr sie uns unmittelbar betrifft – noch fremder und schwieriger erscheinen als die Aussagen über Gott, den Vater, und über seinen Sohn, Jesus Christus, über die Transzendenz und die lange zurückreichende Heilsgeschichte.

## EINE FRAGE DES MENSCHENBILDES

Mit unserem neuzeitlichen Menschenbild ist die Problematik von Sünde und Schuld bekanntermaßen nur schwer zu verbinden, sodass wir den ganzen Fragenkomplex in der Regel lieber ausblenden und – bis hinein in unsere Predigten, Gespräche und Veröffentlichungen – eher umgehen. Wie viel vertrauter erscheint uns da das »humanistische Menschenbild«, das den Menschen nicht auf seine Schuld und Sünde anspricht, sondern ihn als grundsätzlich gut und als prinzipiell lebens- und bezie-

hungsfähig versteht! Gewiss, auch hier wird von der Notwendigkeit der menschlichen Entwicklung gesprochen, aber es geht um die Entwicklung der grundsätzlich guten eigenen Anlagen, mit denen der Mensch auf die Welt kommt. Gewiss, auch hier kommt zur Sprache, dass Menschen hinter ihren moralischen, sozialen und vernünftigen Möglichkeiten zurückbleiben mögen. Aber dies wird so gedeutet, dass sie durch die Einflüsse der sie bestimmenden Umgebung bisher an der Entfaltung ihrer eigenen Persönlichkeit gehindert und in der Unmündigkeit gehalten worden sind. Wird der Mensch »an sich« und »selbst« als grundsätzlich gut und zum Guten angelegt verstanden, so gründen seine Fehlentwicklungen vor allem in den äußeren Umständen von Erziehung, Ausbildung und Gesellschaft, die ihn von seiner natürlichen Selbstentfaltung bisher abgehalten haben. Von »Schuld und Versagen« wird in diesem Zusammenhang vielmehr in Hinsicht auf die gesellschaftlichen Verhältnisse gesprochen, die der eigenen Persönlichkeitsentwicklung und der Verwirklichung des wahren »Selbst« entgegenstehen.

Doch mag unsere Verlegenheit bei dem Thema »Sünde und Vergebung« auch gerade durch das gegenteilige traditionelle Menschenbild bestimmt sein, das sich im Widerspruch und in Abgrenzung zur humanistischen Sicht in kirchlichen und frömmigkeitsbestimmten Zusammenhängen bis in die Gegenwart erhalten hat. Wenn der Mensch im entgegengesetzten Extrem einseitig als »Sünder« in den Blick kommt, dessen »Dichten und Trachten von Jugend auf böse ist« (1. Mose 8,21) und der deshalb als grundsätzlich unzulänglich erscheint, dann kann aus dem Gegenüber von Gott und Mensch ein Dualismus von Gut und Böse, Licht und Finsternis, Kraft und Schwachheit, Wahrheit und Lüge werden, der den Menschen jeweils auf sein Unvermögen, seine Vergänglichkeit und Schuld reduziert. Eine Erziehung

in diesem Geiste konnte es sich lange Zeit zum Ziel setzen, den Kindern den angeborenen Geist der Auflehnung auszutreiben und sie zur konsequenten Ein- und Unterordnung anzuhalten. Unter der Voraussetzung, dass das »Selbst« des Menschen als das eigentliche Problem gesehen wurde, lagen in der Unterwerfung des »Ich« und in der »Selbstverleugnung« die wahren Ziele der Persönlichkeitsentwicklung. Und wenn der eigene Wille und die Selbstständigkeit als Auflehnung verstanden wurden, dann galt es als erklärtes pädagogisches Ziel, dem Kind »den Willen zu brechen« und es mit allen Mitteln – gegebenenfalls auch mit Anwendung von körperlicher Züchtigung – zum Gehorsam gegenüber einem übergeordneten Willen anzuhalten.

Aber auch dann, wenn wir uns weder als »frömmigkeitsgeschädigt« verstehen wollen noch auch als durch humanistische Illusionen »verbildet« entschuldigen mögen, stellt sich bei dem Thema »Schuld und Vergebung« vielleicht ein gewisses Unbehagen ein. Auch in unseren Freundeskreisen, Partnerschaften und Familien kennen wir den Widerspruch zwischen unserer vernünftigen Einsicht in die Notwendigkeit von Problemgesprächen und Auseinandersetzungen und der wirklichen Bereitschaft, die Einsicht auch zur Tat werden zu lassen. So mögen wir auch zugeben, dass es sinnvoll und geboten ist, für eine notwendige Zahnbehandlung den Zahnarzt aufzusuchen, und dennoch werden wir beim Verdrängen des an sich Vernünftigen um Ausreden und Entschuldigungen nicht verlegen sein. Freilich geht es bei unserem Thema um viel mehr als nur um ein einzelnes Problem, das einen zeitweiligen Aufschub duldet. Denn das Verdrängen und Verleugnen unserer grundsätzlichen Situation und Verlegenheit würde ganz umfassende und bleibende Folgen haben.

So wollen wir neu – und jenseits der skizzierten möglichen Extreme – nach dem fragen, was ursprünglich und eigentlich mit

dem christlichen Bekenntnis zur »Vergebung der Sünden« gesagt und gemeint ist. Was haben wir uns eigentlich und unter Rückbesinnung auf die christlichen Quellen unter »Sünde« vorzustellen? Worin besteht ihr Wesen, ihre Faszination und Macht, und worin gründet ihr Rätsel, ihre Täuschung und ihre unheilvolle Wirkung? Worin besteht demgegenüber das Geheimnis und die Kraft der Vergebung, und wie verändert und erneuert sie nun das Verhältnis des Menschen zu Gott, zu anderen Menschen und zu sich selbst?

## SÜNDE ALS TRENNUNG VON GOTT ALS DEM LEBEN UND DER LIEBE

Im Allgemeinen pflegt man das als »Sünde« zu bezeichnen, was zwar verboten, aber ausgesprochen reizvoll und verlockend ist. Sünde erscheint dann als das verbotene Schöne und das untersagte Attraktive. Vielleicht denkt man auch an die Übertretung eines von Gott gegebenen Gebotes oder bestimmt Sünde als schlechtes und unmoralisches Handeln. In jedem Fall wird damit jedoch nur unzulänglich beschrieben, was aus christlicher Sicht als das entscheidende und ausschlaggebende Problem des Menschen gilt.

Vorrangig und grundsätzlich ist unter Sünde in der biblischen Tradition die Trennung von Gott zu verstehen, die Abwendung des Geschöpfes von seinem Schöpfer und die Absage des Menschen an den ihn liebenden Gott. Damit besteht die Sünde wesentlich in der Isolation des menschlichen »Ich« vom göttlichen »Du«, die als solche die personale Beziehung – also das »Wir« – zwischen Gott und Mensch ausschließt. Grundlegend für das Verständnis von Sünde und Schuld ist also der personale Aspekt und die Dimension der Beziehung. Es geht nicht pri-

mär um menschliches Verhalten und Versagen, sondern um das menschliche Verhältnis oder Nicht-Verhältnis zu Gott als dem Leben und der Liebe. Alle weiteren Aspekte der Sünde ergeben sich dann als Entfaltung und Konsequenz dieser Entfremdung und Trennung des Menschen von Gott.

Da Gott als Schöpfer alles Lebenden der Ursprung allen Lebens ist, beraubt der Mensch sich durch die Loslösung von Gott – in letzter Konsequenz – auch seines eigenen Lebens. Das gilt zunächst in dem Sinne, dass jedes menschliche Leben mit dem Sterben endet, aber auch so, dass der Mensch aufgrund seiner Sünde schon im Leben »tot« ist – nämlich in seiner Beziehung zu Gott. In diesem Zustand der Trennung von seinem wirklichen Leben verharrt er bis zu seinem absoluten und endgültigen Tod.

Da die Liebe bei Gott nicht nur eine Eigenschaft von vielen ist, sondern sein ganzes Wesen, ist er selbst Maßstab für das, was wir Liebe nennen, und ist selbst in Person die Liebe. Das aber hat zur Folge, dass der Mensch sich – indem er Gott und sein Wesen ablehnt – letztlich auch gegen die Liebe wendet. So äußert sich die eine Sünde, dass der Mensch getrennt von Gott und seiner Liebe lebt, auch darin, dass er aufgrund seiner »Lieblosigkeit« anderen und sich selbst durch viele Sünden schadet. Wesentliches Merkmal und Erkennungszeichen jeder Sünde ist es also, dass sie von Gott trennt und Leben und echte Liebe einschränkt, gefährdet und zerstört.

Umgekehrt kann dann nur das nicht als Sünde gelten, was in Verantwortung vor Gott und in Gemeinschaft mit ihm geschieht und andere und uns in der Entfaltung von Leben und Liebe fördert. Dementsprechend kann etwas sehr »religiös« und »fromm« aussehen und dennoch Sünde sein, wenn es seinen Ursprung nicht in Gott hat und weder anderen noch uns zuträglich ist – und damit den Menschen in seiner Isolation von Gott und seiner

Liebe noch bestärkt. Andererseits mag vieles für sich genommen gar nicht »fromm« aussehen, was für die Glaubenden aber dennoch nicht Sünde ist (Röm 14,22 f.), weil und insofern es weder Gott und seinem erklärten Willen widerspricht noch irgendjemandem schadet, sondern dankbar erlebt und in Liebe getan wird (vgl. Röm 14; 1. Kor 10,23 ff.; 1. Tim 4,3-5). Ob es um die Frage der Ehe oder Ehelosigkeit geht, ob um Fleischverzehr oder Weingenuß, ob um das Einhalten oder Nichtbeachten bestimmter Tage – in jedem Fall geht es dem Evangelium gemäß allein um die Entscheidung, ob ein Verhalten der Gottesbeziehung dient und andere und den Gläubigen selbst fördert: »Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet« (1. Tim 4,4 f.). – »Ein jeder sei in seiner Meinung gewiss. Wer auf den Tag achtet, der tut's im Blick auf den Herrn; wer isst, der isst im Blick auf den Herrn, denn er dankt Gott; und wer nicht isst, der isst im Blick auf den Herrn nicht und dankt Gott auch. Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn« (Röm 14,5-8).

## MEHR ALS MORAL

Aus diesem personal geprägten und umfassenden Verständnis von der *einen* Sünde als Ursprung aller einzelnen ergibt sich auch die Schwierigkeit einer rein moralischen Bestimmung. Im Bild gesprochen stellt die Sünde als Trennung von Gott die eigentliche Krankheit dar, während die einzelnen Sünden und moralischen Vergehen als Symptome dieser zugrunde liegenden Krankheit zu

verstehen sind. Zwar wirkt die eine Sünde sich in den Gedanken, Worten und Handlungen auch in moralischer Hinsicht aus, sie lässt sich aber keinesfalls anhand moralischer Begriffe schon hinreichend bestimmen und erklären. Denn die Symptome sind charakteristische Zeichen der Krankheit und als solche ernst zu nehmen, aber sie sind nicht die eigentliche Krankheit.

Die Sünde aufgrund der Unmoral erweisen zu wollen verbietet sich schon deshalb, weil auch der Mensch, der »losgelöst« von seinem Schöpfer leben will, als dessen Geschöpf dennoch die Fähigkeit und Verantwortung erhalten hat, andere Menschen zu lieben. So wären wir äußerst schlecht beraten, wenn wir – quasi als »Vorbereitung« auf das Evangelium als der »frohen Botschaft« – zunächst die moralischen Zustände der »Welt« beklagten. Nicht nur, dass wir uns dabei in Hinsicht auf die Humanität und Liebe mancher Atheisten und angesichts moralischer Vergehen mancher »Frommer« selbst in Beweisnot bringen – viel schlimmer ist, dass wir das Evangelium damit gar nicht vorbereiten.

Die »erfreuliche Nachricht« von Gottes Vergebung und Erlösung handelt ja nicht von dem verzweifelten Zurückdrängen der *Folgen*, sondern von der wirksamen Aufhebung der *Ursache*. Wir sollen nicht etwa in unserer Isolation stabilisiert werden, sondern durch Beziehungswirklichkeit geheilt sein und zur Beziehungsfähigkeit gesunden. Denn was wir brauchen, ist nicht eine »Besserung« des Zustands unseres Todes, sondern *Leben*, ist nicht nur eine Änderung des Ich, sondern das *Wir* – mit Gott und miteinander.

## FASZINATION UND ENTTÄUSCHUNG DER SÜNDE

Wenn Sünde Distanzierung von Gott bedeutet – und wenn wir Gott als den Ursprung des Lebens und als den Schöpfer und Geber der Liebe erkannt haben –, welchen Sinn macht es dann noch, zu sündigen? – Gar keinen! Es ist nicht sinnvoll, sondern geradezu absurd, wenn wir Menschen das Gegenteil von dem tun, was wir eigentlich wollen. Denn indem wir uns in unserem Streben nach Glück und Erfüllung von Gott als unserem Leben und unserer Liebe lösen, schaden wir uns selbst und anderen. So ist es – wie wir sahen – das wesentliche Merkmal und Erkennungszeichen jeder Sünde, dass sie von Gott trennt und gelingendes Leben und echte Liebe verhindert, gefährdet und zerstört.

Warum geht dann von der Sünde oft eine solche Faszination aus, wenn sie doch in letzter Konsequenz für unser Leben und Erleben abträglich ist? – Weil es die Sünde, wenn sie attraktiv erscheinen will, vermeidet, ihr Wesen und ihr Ziel zu offenbaren. Sie knüpft wie einst die Schlange im Gespräch mit Eva viel lieber an dem an, was Gott als Schöpfer selbst ist und was er allein seinen Geschöpfen geben kann (1. Mose 3,1-5; Röm 7,11). Sie verspricht nicht etwa Tod, sondern Leben; sie wirbt nicht mit Gottverlassenheit und Einsamkeit, sondern mit der Gottgleichheit. Sie verrät dem naiven Menschen nicht, dass er mit seiner Auflehnung gegen Gott unmittelbar in die Abhängigkeit und Verblendung gelockt werden soll, sondern sie gaukelt ihm Erkenntnis, Reife und Freiheit vor.

Das ist aber doch Betrug! – Gewiss, und diesen Betrug begeht die Sünde seit Beginn der Menschheit, d. h. seit Adam und Eva, sehr erfolgreich (1. Mose 3,13; Röm 7,11). Der Mensch, der sich von der Sünde verführen lässt, ist insofern betrogen, als er aufgrund der Täuschung in der Trennung von Gott sucht, was



er gerade bei Gott finden würde, und bei der Sünde findet, was er gar nicht gesucht hat. So lebt die Faszination der Sünde allein davon, dass sie in Aussicht stellt, was lediglich Gott geben kann, und verspricht, was nur Gott halten kann.

Aber vor diesem Schwindel müssen die Menschen doch gewarnt werden! – Das sind sie schon, wiederum seit Adam und Eva (1. Mose 2,17). Gott hat die Menschen doch von Anfang an und – durch Propheten und Apostel – immer wieder neu davor gewarnt, sich als Geschöpfe von ihm als dem Schöpfer abzuwenden; da doch die Abkehr vom Leben in letzter Konsequenz niemals Lebensentfaltung bringen kann, sondern in jedem Fall Verlust an Leben und Minderung von Lebenskraft bedeutet, und da die Auflehnung gegen die Liebe schwerlich Zuneigung und Einklang bringen wird, sondern nur noch mehr Selbstsucht und Angst, Abwertung und Verzweiflung.

Wie kann es der Sünde denn immer wieder gelingen, den Menschen zu betrügen, obwohl er doch zuvor von Gott vor dem Betrug gewarnt worden ist? – Indem sie durch skeptische, verfängliche Fragen und glatte Falschaussagen im Menschen Zweifel, Unsicherheit und Versuchung weckt: »Sollte Gott gesagt haben...?« – »Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß, an dem Tage, da ihr davon esset, werden eure Augen aufgetan und ihr werdet sein wie Gott, indem ihr wisst, was gut und böse ist« (1. Mose 3,1-5).

Läuft es darauf hinaus, dass man das Reden und Werben der Sünde am besten einfach nicht beachtet, sich schleunigst von ihr abwendet und sie zu vergessen sucht? – Wenn das so einfach aufginge, wäre es ja vielleicht zu empfehlen. Die Dinge liegen aber in der Regel komplizierter. Da die Sünde häufig mit dem wirbt, was Gott als Schöpfer seiner Schöpfung in Liebe zgedacht hat, kann die Lösung nicht in der Verachtung dessen liegen, was die Sünde

in Aussicht stellt. Die Sehnsucht nach Zuwendung und Anerkennung, das Verlangen nach Bestätigung und Glück, das Streben nach Erfüllung und Entfaltung, all diese Bedürfnisse sind ja nicht an sich verhänglich oder falsch, sondern schöpfungsgemäß und lebensbejahend. Kritisch zu beurteilen sind allein die Versuche, das Verlangen nach Leben lebensmindernd zu befriedigen und die Sehnsucht nach Liebe und Anerkennung auf Kosten anderer und zum eigenen Schaden auszuleben. Die Hoffnung, die in uns geweckt wird, ist weder verwerflich noch lebenshinderlich, sondern allein die Fehlentscheidung, unabhängig von Gott suchen zu wollen, was wir nur bei und in Gott finden können. So erweist sich manche Sünde in ihrer letzten Konsequenz als eine fehlgeleitete Sehnsucht nach Gott.

Wenn dies aber zutrifft, dann geht es bei der Überwindung des Betruges, dem wir als Menschen seit Urzeiten erliegen, weniger um das Abwenden von der uns offensichtlich überlegenen Sünde als vielmehr um das Hinwenden zu dem einen Gott, der allein unsere Sünde in seiner Liebe und durch seine Zuwendung erübrigen kann. Dann hilft uns nicht das verzweifelte und halbherzige »Nein!« zu allen Wünschen nach erfüllendem und erfülltem Leben, sondern allein das ganz entschiedene und hoffnungsvolle »Ja!« zu dem, der selbst das Leben ist und uns auf viele Weisen Leben in Fülle geben will: »Ich bin gekommen, damit sie Leben haben – und zwar im Überfluss« (Joh 10,10).

## DAS VERHÄLTNIS DES MENSCHEN ZUR SÜNDE

Wollen wir die vielschichtige Beziehung des Menschen zu seiner Sünde auf den Punkt bringen, dann wird uns das kaum treffender und knapper gelingen können als mithilfe der lateinischen

Begriffe *posse* – für »können«, »vermögen«, »imstande sein« – und *peccare* – für »sündigen«, »fehlen«, »sich vergehen«.

*Posse peccare*: Als Gott die Menschen schuf, bestimmte er sie dazu, in ungebrochener und respektvoller Gemeinschaft mit ihm und miteinander zu leben, auf ihn als ihren Schöpfer zu hören, sich an seine lebensbewahrenden Worte zu halten und das ihnen anvertraute Leben verantwortlich zu gestalten. Diese Bestimmung, persönliches und verantwortliches Gegenüber Gottes zu sein, schloss die Möglichkeit des Versagens und Verfehlens ein. Der Mensch ist keineswegs *als* Sünder geschaffen und schon gar nicht *zur* Sünde – aber er ist mit der *Möglichkeit* zu sündigen geschaffen. Es gilt für den Menschen als Geschöpf das »Sündigen-Können« – *posse peccare*.

*Non posse non peccare*: Weder Schöpfungsbericht und Paradieserzählung (1. Mose 1–3) noch deren Auslegung bei Paulus (Röm 1,18–3,20; 5,12-21; 7,7-25) lassen einen Zweifel daran, dass sich der Mensch gleich zu Beginn – d. h. grundlegend – von der Macht und Möglichkeit des Zweifels an Gott verführen ließ und sich der Gemeinschaft mit seinem Schöpfer durch Ungehorsam und Abwendung entzog. Sosehr er als Geschöpf Gottes nach wie vor und bleibend dazu ausersehen ist, Ebenbild und Gegenüber Gottes zu sein, so sehr gilt für den Menschen zugleich unausweichlich, dass er seit Adam und Eva – d. h. von Anfang an – faktisch von Gott entfremdet ist und unter der Herrschaft seiner eigenen Sünde existiert. Er handelt nicht nur gelegentlich so, als ob es Gott nicht gäbe, sondern er lebt grundsätzlich von seinem Schöpfer getrennt. An die Stelle der Gottesgemeinschaft ist die zwanghafte Beziehung zu seiner eigenen Sünde getreten, die ihn immer wieder zu einem Verhalten nötigt, das dem Leben

und der Gemeinschaft abträglich ist. Wenn es aber stimmt, dass der Mensch seit Adam seiner Sünde verfallen ist, dann kann er nicht nur sündigen, sondern dann *muss* er fortan sündigen, denn er kann das Sündigen nicht lassen (*non posse non* = »müssen«). Es gilt für den Menschen nach Adam das »Nicht-nicht-sündigen-Können« – *non posse non peccare*.

*Posse non peccare*: Für den an Christus Glaubenden hat sich durch Jesu Kreuz und Auferstehung ein grundsätzlicher Wandel vollzogen. Denn die Bereitschaft zur Hingabe des Wertvollsten, des eigenen Lebens, lässt die uneingeschränkte und bedingungslose Zuwendung Gottes zu uns Menschen erkennen, und die im Leben und Leiden Jesu greifbare vorbehaltlose Liebe bezeugt Gottes Versöhnung und Vergebung gegenüber demjenigen, der Gott von sich aus gleichgültig oder sogar in offener Ablehnung begegnet. Ihm wird im Glauben – d. h. voraussetzungslos und geschenkweise – zugesprochen, dass er am Kreuz auf Golgatha mit Christus seiner alten Sünde – d. h. Trennung vom Leben – absterben durfte und infolge der Auferstehung des Sohnes Gottes auch selbst in die Gemeinschaft der Töchter und Söhne Gottes mit dem himmlischen Vater eintreten kann. Zwar ist die Sünde mit ihrer Leben zerstörenden und Liebe verhindernden Kraft noch nicht völlig beseitigt, aber sie ist durch das Kreuzesgeschehen bereits verurteilt und verdammt. Zwar existiert die Sünde als Möglichkeit auch für die Glaubenden noch weiter, aber der Anspruch ihrer Herrschaft und die Zwangsläufigkeit ihrer Sklaverei sind im Herrschaftsbereich des Auferstandenen aufgehoben. Die Sünde mag vorläufig noch Möglichkeit und Macht haben, aber sie hat auf Christus selbst – und damit auf die, die in Christus sind – weder Recht noch Anspruch. Wohl wird sie auch die Glaubenden immer wieder zu Verfehlungen verleiten, sie kann sie

aber nicht mehr grundsätzlich und bleibend von der Liebe und dem Anspruch Christi trennen. Wenn dies aber stimmt, dann gilt für die an Christus Glaubenden nicht nur das *posse peccare* der Geschöpfe und nicht mehr das *non posse non peccare* der Sünder, sondern in der Vergebung und Gemeinschaft Christi das *posse non peccare* der Erlösten. Denn durch die Erlösung in Christus haben die Glaubenden bereits »die Freiheit und das Vermögen, nicht zu sündigen«.

*Non posse peccare*: Wenn auch die Vergebung und die Freiheit, nicht mehr sündigen zu müssen, sondern in Offenheit für Gott und in Gemeinschaft mit Christus leben zu können, selbst schon Erlösung bedeuten, so gelten doch – gerade auch für Glaubende – entscheidende Verheißungen und Hoffnungen bisher noch als unerfüllt. Solange Menschen unter Ungerechtigkeit und Not, unter Krankheit und Verzweiflung, unter Einsamkeit und Tod leiden müssen, sehnen wir uns nach dem Abschluss der Erlösung durch Christus und nach der Vollendung der Schöpfung Gottes (Röm 8,18-39; 1. Kor 15,20-28). Denn wenn Christus seine Herrschaft endgültig gegen die Sünde und den Tod als die letzten Feinde Gottes durchsetzen wird, dann wird es alles das nicht mehr geben, was durch die Sünde der Menschen an Schuld und Schaden in die Schöpfung Gottes gekommen ist. Dann werden wir Gott sehen, wie er ist, und in Anbetracht seiner Liebe und Herrlichkeit nie mehr sündigen wollen; dann sollen wir dem Wesen des Gottessohnes angeglichen werden und nicht mehr verführbar sein; dann werden wir uneingeschränkt und ungebrochen mit Gott zusammenleben und deshalb nicht mehr sündigen können. An diesem Tag, wenn Christus erscheint, dann gilt endlich das erlösende *non posse peccare*.

## LEBEN AUS DER VERGEBUNG

Nun sind wir von diesem Ziel einer uneingeschränkten und unangefochtenen Erfahrung der vollkommenen Gottesgemeinschaft auch als an Christus Glaubende noch weit entfernt und bringen uns bewusst – oder häufiger noch ohne es uns einzugestehen – in Situationen, die nicht unser Leben und unsere Beziehungen in Liebe fördern, sondern diese vielmehr einschränken und uns selbst und anderen schaden. Wie finden wir zu Gott zurück, wenn wir erkennen müssen, dass wir uns von ihm durch ein bestimmtes Verhalten oder durch allmähliche Entfremdung getrennt – d. h. gesündigt – haben?

Zu unserer Überraschung brauchen wir nichts zu tun, als uns umzudrehen und uns Gott neu zuzuwenden. Denn wie weit wir uns auch von Gott entfernt haben mögen, er hat sich nicht von uns entfernt. Auch wenn wir uns selbst und ihm gegenüber immer wieder untreu werden, so bleibt Gott uns und sich selbst doch beständig treu. Er kann sich selbst nicht verleugnen (2. Tim 2,13). Sosehr wir unsere Beziehung zu Gott als dem Leben und der Liebe vernachlässigen mögen und sooft wir auch vergessen, was er uns in Christus bereits geschenkt hat, hält Gott doch an seiner Zusage fest und holt uns auf unseren Wegen wieder und wieder ein. Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen (Röm 11,29). Die Folgen unserer Abwege und Fehlentscheidungen mögen uns durchaus noch lange zu schaffen machen. Der entscheidende Beginn des Neuanfangs aber liegt in dem Augenblick der Hinwendung zu dem, der uns längst zugewandt ist. Mögen wir uns auch tausend Schritte von Gott weg entfernt haben, so bedarf es dank der Liebe und Vergebungsbereitschaft Gottes nicht mehr als eines einzigen Schrittes, um zu ihm zurückzukehren.

Wir vertrauen zu Recht darauf, dass wir Gott auch in unseren persönlichen Lebensentscheidungen um seine Führung bitten dürfen und ihm unseren eigenen Lebensweg anvertrauen können. Was ist aber mit Gottes Willen für unser Leben, wenn wir – durch offensichtliche Fehlentscheidungen oder durch unvorhergesehene Entwicklungen, durch eigene oder durch fremde Schuld – in ausweglose Situationen geraten? Ist mit einer falschen Lebensentscheidung definitiv über unser Leben entschieden? Kommt Gottes Führung damit an ihr Ende, dass wir uns einmal bei unserer Suche nach seinem Willen geirrt haben? Es ist das Geheimnis seiner Liebe und Güte, dass Gott uns nicht nur entlang eines als Ideallinie gedachten Weges zum erfüllenden Leben führen kann, sondern dass er uns jeweils abholt, wo wir und wie wir gerade sind, und uns von dort aus neue Wege ebnet, auf denen wir nach seinem Willen leben dürfen. Gottes Zuspruch der Vergebung ist immer zugleich die Zusage eines Neuanfangs in seiner Begleitung.

Wenn dies alles aber zutrifft, dann könnte unser Bekenntnis zu der »Vergabung der Sünden« in Christus doch eigentlich ein uns beglückendes und befreiendes Thema sein, das wir weder zu verdrängen noch zu umgehen brauchten. Vielleicht ist es unser Stolz und unser altes Problem der Isolation von dem Leben und der Liebe, dass wir das Thema der Sünde – und damit unweigerlich auch das der Vergabung – lieber zurückstellen. Denn wir wollen Vergebung, weil wir vergessen wollen; Gott aber vergibt uns, damit wir uns erinnern: wie sehr er uns beschenkt, indem er uns bedingungslos annimmt, wie wenig wir uns von den anderen unterscheiden, die wir sonst so leicht verurteilen, und wie weit unsere Vorstellung von uns selbst von der Wirklichkeit entfernt ist. So wird uns unsere Schuld gerade nicht vergeben, damit wir wieder ganz die Alten sein können, sondern damit wir Gott, den

anderen und uns selbst neu und anders begegnen. Denn der Sinn der Vergebung liegt nicht darin, dass wir wieder besser dastehen, sondern dass wir Gott gegenüber dankbarer, anderen gegenüber barmherziger und uns selbst gegenüber wahrhaftiger werden.